Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich **50 Pfg.**, durch die Post bezogen vierteljährlich **Mk. 1,90** inkl. Bestellgebühr.

Haupt-Expedition: **Klosterstraße 29.**
Fernsprech-Anschluß **Nr. 925.**
Anzeigenpreis:
Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **15 Pfg.** pro Zeile.
Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantw. Redakteur: Bernh. Klee in Düsseldorf.

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1281.

Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 274. **Sonntag den 24. November.** **1895.**

Aus alter Düsseldorfer Zeit.

(7. Fortsetzung.)

Der Andere, mit dem v. Stockum viele Geschäfte machte, Heinrich Scheuer, war der Theilhaber der in Stadt und Umgegend bekannten Firma M. L. Scheuer. Der Vater war schon alt, bekümmerte sich wenig mehr um's Geschäft, und sein einziger Sohn, unser Heinrich, versah bereits seit einer Reihe von Jahren dasselbe unter der fortbestehenden Firma des Vaters. Es war ursprünglich ein Bankiergeschäft, war zwar schon im Jahre 1825 ins Stocken gerathen, gerirte sich aber später wieder als großes Haus und überstand auch die kommerzielle Krisis des Jahres 1848.

Heinrich trieb es schon vor dieser Zeit groß, heirathete eine, wie es hieß, reiche Engländerin, die aber schon in dem ersten Wochenbette starb. Sie hinterließ einen Sohn, den Heinrich Verwandten zur Erziehung gab. Heinrich führte ein gutes Leben, hielt zwei Reitpferde, bewohnte ein auf's Reichlichste möblirtes Haus, war ein großer Freund des schönen Geschlechts, namentlich sah er gerne schöne Soubretten, gab Bälle und dergleichen.

Heinrich's Bankiergeschäft nahm nach dem Jahre 1848 sehr ab, und er griff deshalb auch zu anderen Geschäftszweigen, er warf sich auf's Spekuliren, und zwar in Eisenbahn- und anderen Aktien, kaufte und verkaufte Kuxen und dergleichen, hauptsächlich aber, so hieß es wenigstens allgemein, trieb er Exportgeschäfte nach Amerika. Heinrich gerieth in immer nähere Bekanntschaft und Beziehungen zu v. Stockum, und es zirkulirte eine große Anzahl von Wechseln, die Franz auf Heinrich und Heinrich auf Franz zog.

Doch es ist nun Zeit, zu Ferdinand und zu der Düsseldorfer Zeitung zurückzukehren. Im Sommer 1851 wurde dem Drucker der Trier'schen Zeitung, der auch zugleich Eigenthümer des Blattes war, kraft der Gewerbe-Ordnung vom Jahre 1845 mittelst Regierungsbeschlusses, also auf administrativem Wege, die Konzession entzogen und die Zeitung hörte auf zu erscheinen. Den Zeitungslesern sind die Erklärungen noch im Gedächtnisse, die bald darauf die Redaktion der Kölnischen und der Elberfelder Zeitung öffentlich in ihren Blättern gab. Der Düsseldorfer Zeitung kamen zur Herbstzeit mehrmals seitens des Polizei-Direktors, v. Stockum's intimen Freundes, mündliche Verwarnungen zu, namentlich in den Monaten Oktober und November des Jahres 1851, als Louis Napoleon immer mehr auf seinen Staatsstreich lossteuerte und die Zeiten sehr ernst wurden; die Verwarnungen wurden dringend wiederholt, nachdem der 2. Dezember 1851, der Tag selbst, an dem Louis Napoleon den Staatsstreich ausführte, erschienen war. Es waren die s. überhaupt die ersten Verwarnungen, welche dem Blatte zukamen; auch war dasselbe nie mit Beschlag belegt und nie verurtheilt worden.

Es war am Samstag, den 17. des Monats Dezember 1851, als Ferdinand von v. Stockum auf der Straße mit den Worten angeredet wurde: „Ich habe Ihnen heute Abend oder morgen Frühe etwas mitzutheilen, woraus Sie entnehmen können, daß Stahl (so hieß der Verleger der Zeitung) und ich gute Freunde von Ihnen sind." Es fiel Ferdinand damals ein, daß er den v. Stockum, seitdem die Zeitung verlegt worden war, viel im Stahl'schen Hause ein- und ausgehen sah; auch brachte dieser seitdem Zeitungs-Artikel zur Aufnahme, die er zwar für die seinigen ausgab, zu deren Abfassung er aber nicht fähig war. Ferdinands Muthmaßung, daß v. Stockum in irgend einer Sache die Hand im Spiele habe, wurde dadurch zur Wahrscheinlichkeit.

Am folgenden Tage (es war am Sonntag; Ferdinand kam nicht auf's Zeitungs-Bureau, weil Sonntags ein Blatt nicht herauskam) ließ Stahl den Ferdinand zu sich bitten: er habe ihm etwas Wichtiges mitzutheilen. Und in der That trat er alsbald mit der Erklärung hervor, man hätte ihn dieser Tage angegangen, die Tendenz seines Blattes in eine gouvernemental-konservative umzuwandeln, v. Stockum hätte die Sache eingeleitet. „Gehen Sie mit mir zu v. Stockum, der Ihnen das Nähere auseinandersetzen wird. Ihr Kontrakt mit mir, der noch bis zum Mai 1853 dauert, bleibt selbstverständlich bestehen, und Sie werden finanziell nicht zu kurz kommen. Die Central-Preßstelle hat sich aber vorbehalten, von nun an den Redakteur zu stellen, dem die Leitung des Blattes obliegt und der über die Tendenz desselben zu verfügen hat." Während dieser Mittheilungen trat v. Stockum ein, der mit Pathos Folgendes erzählte: „Vor Kurzem war der Direktor der Central-Preßstelle, Dr. Ryno Quehl,[1]) mein Freund, bei mir auf Besuch und bedeutete mir, es müßte jetzt ernstlich gegen Ihr Blatt eingeschritten werden. Seitdem ist man auch ernstlich damit umgegangen, dem Stahl die Konzession zur Druckerei zu entziehen, dem andern Blatte aber[2]) durch Zustellung großer und belangreicher Materialien Eingang zu verschaffen. Da habe ich mich in's Mittel gelegt und ich, ja ich habe Stahl, der eine große und kostspielige Haushaltung hat, zu dem Schritt, den er gethan, veranlaßt, ich bin der Vermittler, und ich freue mich dessen. In meinem Hause ist der Kontrakt geschlossen worden. Zugegen waren außer mir und Stahl der Polizei-Direktor von Falderen, Advokat-Anwalt Kramer; seitens der Central-Preßstelle war Herr Dr. Metzel delegirt, und ist mir von derselben die Ober-Aufsicht über das Blatt gegeben worden; der Vertrag wird die Genehmigung des Herrn Ministerpräsidenten erhalten." „Ich denke nicht daran," fuhr er in vertraulichem Tone fort, „daß Sie, Ferdinand, austreten werden, und ich hoffe von Ihrer langjährigen Thätigkeit bei dem Blatte und von Ihren langjährigen Erfahrungen im Redaktionsfach das Beste für die Zukunft desselben." „Denken Sie doch an das Journal des Debats," fügte er mit Suffisance hinzu, „wie oft hat das nicht seine Farbe gewechselt." „Wenn Sie aber nicht bleiben wollen," bemerkte er schließlich, „so können Sie **uns** gerichtlich belangen, und wenn wir verurtheilt werden, so zahlen wir Ihnen, was Ihnen kontraktlich noch zukommt." Und mit einem Händedruck und „Guten Morgen" verließ er die Stube.

Nach unserem Dafürhalten waren alle Verwarnungen, die der Düsseldorfer Zeitung zukamen, das Werk v. Stockum's; er veranlaßte den Polizei-Direktor, seinen Intimus, zu diesen Schritten, und gab sich dabei der Central-Preßstelle gegenüber den Schein, der gouvernementalen Sache zu dienen, hatte aber die egoistische Absicht, sich zu nützen. —

Es war im Sommer 1852, als er sich an Ferdinand mit den Worten wendete: „Ich sehe, es bleibt nichts übrig, als die **ganze** Sache (der Zeitung) **selbst** in die Hand zu nehmen; die von der Central-Preßstelle gesendeten Redakteure verstehen die Sache nicht, diese Leute[3]) kompromittiren die Regierung. Sie, Ferdinand, redigiren unter meiner Ober-Aufsicht, ich zahle Ihnen 1000 Thlr. Honorar jährlich, sage Ihnen aber ausdrücklich, daß ohne mich an Ihr Bleiben bei dem Blatte nicht zu denken ist, mir ist Alles anheimgegeben." Als Ferdinand auf dieses Anerbieten geschwiegen hatte, ließ v. Stockum ihn Anfangs September zu sich bitten. „Sie wissen," sagte er, „daß ich über Alles, was die Zeitung betrifft, zu verfügen habe; wollen Sie, wenn Ihr Kontrakt mit Stahl abgelaufen ist, unter meiner Aufsicht weiter redigiren und sind Sie alsdann mit einem Honorar von 600 Thlrn. zufrieden?[4]) Ich wiederhole Ihnen abermals, daß nicht daran zu denken, Sie ohne meine Ober-Aufsicht bei dem Blatte zu halten."

Er wollte bald Antwort haben, da er binnen Kurzem nach Berlin reisen werde, um, wie er sagte, „die Sache in Ordnung zu bringen." Ferdinand bat sich Bedenkzeit aus.

Zu Ende des Jahres 1852 machte v. Stockum diese Reise nach Berlin. Erst acht Tage nach seiner Rückkunft bekam ihn Ferdinand zu Gesicht. „Ich habe mich überschlagen, als ich die Berichte las, welche man über Sie nach Berlin geschickt hat. Man will von Ihnen dort durchaus nichts wissen," redete er Ferdinand an. „Aber", setzte er großthuend hinzu, „ich will Ihnen einen Beweis von meinem Einfluß geben; ich will es doch fertig bringen, daß Sie unter meiner Ober-Aufsicht beibehalten werden, und wenn Sie mit einem Honorar von 500 Thlrn.[5]) vorlieb nehmen." Ferdinand erbat sich abermals Bedenkzeit.

v. Stockum hielt seinen Plan nun für gelungen. Sein ganzes Dichten und Trachten ging seit geraumer Zeit offenbar dahin, durch Dienste, die er dem Staate leiste, sich eine Staatsstelle zu verschaffen. „Sie dürfen mir in's Gesicht spucken," sagte er eines Tages zu Ferdinand, „wenn ich für alle Mühe, die ich bei der Zeitung habe, einen Groschen von der Central-Preßstelle erhalte." Und warum thun Sie es denn?" fragte Ferdinand. „Weil ich allerdings hoffe, mir für die Zukunft dadurch einen Weg zu bahnen," erwiderte Franz. Inzwischen traten Leute auf, denen er in seiner Manier und unbefragt erzählt hatte, er bekäme für seine Mühewaltung bei der Düsseldorfer Zeitung jährlich 1000 Thaler Honorar. Durch dergleichen Erzählungen wußte er namentlich den oben erwähnten Bankier Michel zu kirren, der da fortwährend glaubte, mit einem großen Herrn Geschäfte zu machen. —

Im Sommer 1853 verbreitete sich plötzlich das Gerücht, v. Stockum werde als Polizei-Direktor seinen Freund ersetzen und dieser als solcher in Breslau angestellt werden. Als Ferdinand ihn deshalb fragte, lautete seine Antwort dahin, daß man die Stelle ihm allerdings angeboten hätte, er stehe aber mit der Regierung wegen der Bedingungen noch in Unterhandlung. Wir sind indeß der Ansicht, daß nicht ein wahres Wort an der Sache war und daß er das Gerücht unter die Leute zu bringen wußte, um seinen Nimbus recht glänzend erscheinen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit erzählte er auch Ferdinand, wie ihm im Jahre 1848, zur Zeit der wildesten Aufregung, die Regierung die Ober-Bürgermeisterstelle in Düsseldorf angetragen habe; der Regierungspräsident habe sich damals mit den Worten an ihn gewendet: „wir halten Sie für den Mann, dessen Ernennung zum Ober-Bürgermeister den wohlthätigsten Einfluß auf seine Mitbürger ausüben wird." „Ich will mich anheischig machen," fügte v. Stockum stolz hinzu, als er dies Ferdinand erzählt hatte, „nachdem ich nur acht Tage gearbeitet, die Stelle eines Ober-Präsidenten zu versehen, denn ich darf es kühn sagen ich habe das Zeug dazu." Sprach's und setzte sich im stolzen Vorgefühl eines Ober-Präsidenten in sein Tilbury und kutschirte davon, nachdem er dem Verleger, der sich ob eines solchen Redakteurs glücklich schätzte, recht herzlich die Hand gedrückt hatte. Armer Franz!

Nachdem das Gerücht von der Anstellung als Polizei-Direktor verschollen war, tauchte ein anderes auf. Er wäre Direktor eines Bergwerkes geworden, das eine englische Gesellschaft im Siegen'schen behufs weiterer Ausbeute gekauft habe; er bekäme 200 Pfund Sterling fixes Honorar jährlich und täglich 1 Pfund Sterling Diäten, wenn er für's Geschäft reise. Er reiste zu dieser Zeit — es war im Sommer 1850 — sehr oft nach Berlin, um, wie er selbst sagte, von den Staatsbehörden die Konzession zum Betriebe des genannten Bergwerkes zu erlangen; was ihm indessen, so viel uns bekannt, nicht gelungen ist. In diesem Sommer machte er auch in Begleitung seiner Frau und des Polizei-Direktors v. Falderen eine Reise nach Paris, die ihn sechs Wochen entfernt hielt. Zu welchem Zwecke dieselbe geschah, ist bis heute noch nicht ergründet worden. (Forts. folgt.)

[1]) Herr Quehl ist bekanntlich im Sommer 1853 zum königl. Generalkonsul in Kopenhagen ernannt worden.

[2]) Seit zwei Jahren erschien noch eine Zeitung in der Stadt; ihr Verleger war der Buchhändler, der sich am 20. März 1848 bei der oben erwähnten Deputation einfand; auch er änderte nach einigen Monaten seine politischen Ansichten, indem er zur äußersten Rechten übertrat; seit Herbst 1853 ist er Bürgermeister. Das Redaktions-Personal zu dieser Zeitung wurde von der Central-Preßstelle geschickt.

[4]) Die Leser wissen, daß kurz vorher von 1000 Thlrn. die Rede war.

[5]) Erst war von 1000, dann von 600 Thlrn. die Rede, und jetzt sollten sogar nur 500 Thlr. bezahlt werden.

Vermischte Nachrichten.

Ein bedauernswerther Fehlgriff

scheint in **Witten** bei einem blühenden Menschenleben den Tod herbeigeführt zu haben. Der in der Adlerapotheke dort beschäftigte Provisor Herr B., ein blühender lebenslustiger junger Mann, wurde am Mittwoch früh in seinem Bette todt aufgefunden. Den gestrigen Abend hat er noch mit Freunden gemeinsam verlebt. Es wird angenommen, daß er, um die Folgen des Biergenusses zu beseitigen, ein Pulver genommen, diesmal aber leider das falsche Medikament (Gift) gegriffen hat.

Gerichtsverfahren in Sibirien.

Als liebliche Illustration zu den Eigenthümlichkeiten des Gerichtsverfahrens in Sibirien entnehmen wir dem sibirischen Blatte „Jenissei" folgenden Bericht: „Es sind kaum zwei Jahre her, daß im Tomskschen Gouvernementsgericht ein Prozeß verhandelt wurde, der sich 40 Jahre lang hinzog; eine Sache, die mächtige Folianten von beinahe 100 Bänden füllte und an deren Untersuchung mehrere Richtergenerationen arbeiteten, an der mehr denn 100 Menschen Verpflegung und Nahrung fanden, weil die Interessenten über nicht geringe Kapitalien verfügten, die ihnen die Möglichkeit gaben, die Sachen bis zu ihrem (d. h. der Interessenten) Tode hinzuziehen. Und das haben sie redlich und gewissenhaft erfüllt. Erst als ihre Leichname mit dem reichen und namhaften Leuten gebührenden Pomp der Erde übergeben waren, wurde auch der Prozeß seinem wohlverdienten Schicksal überlassen. „Da die Interessenten und die Zeugen mit Tode abgegangen", heißt es in dem betreffenden Gerichtsbeschluß, „ist das weitere Verfahren einzustellen und die Sache dem Archiv zur Aufbewahrung zu übergeben — —." — „Schade", sagte ein alter Richter, der Jahrzehnte lang nur von diesem Prozesse gelebt hatte, „es war doch schön gewesen!" In den sibirischen Archiven modert keine geringe Menge derartiger Raritäten, womit nicht der alte Richter, sondern der alte Prozeß gemeint ist. Dem Historiker und Soziologen ist dadurch ein reiches Material zur Erforschung des lokalen Beamtenthums und des ganzen Gesellschaftslebens in Sibirien geboten.

Ein verhängnißvoller Irrthum.

Roman von Max von Weißenthurn.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Muß ich wirklich?" fragte Ella nachlässig, mit dem Spitzenbesatz ihres Kleides spielend.

„Natürlich!" wiederholte Alice mit größerer Lebhaftigkeit, als ihr sonst eigen zu sein pflegte. „O, Ella!" Und sie schlang liebevoll ihre Arme um den Nacken der Schwester. „Er ist zu gut, zu edel, als daß Du mit ihm spielen solltest! Verwunde ein so treues Herz nicht!"

Mit plötzlicher Schmerzempfindung blickte Ella auf; dann lachte sie gezwungen.

„Aber muß denn jeder Mann, der zufällig mit mir verkehrt, thöricht genug sein, sich in mich zu verlieben?" rief sie.

„Leonhard Grieves liebt Dich, Ella, und Du weißt es!" entgegnete Alice ernst.

„Er hat es mir nie gesagt!" warf Ella hin.

„Als ob das erst in Worten ausgesprochen werden müßte! Du weißt es, Ella!" beharrte Alice.

„Ich will es aber nicht wissen, bevor er es mir nicht klar und deutlich sagt!" rief das junge Mädchen heftig. „Ich werde fürwahr schon müde, seinen Namen zu hören! Es wird von morgens bis abends nichts anderes gesprochen hier im Hause!"

„Ella, ich danke ihm mein Leben!"

„Unsinn! Jeder andere Doktor würde das Gleiche gethan haben, das gesteht er selbst zu!"

„Weil er zu edel ist, um sich selbst zu loben. Ella, lasse ihn nicht leiden, wie Du schon manchen andern hast leiden lassen! Er verdient ein besseres Los!"

„Mache mich doch nicht verantwortlich für seine Thorheit!"

Alice löste die Arme von dem Nacken der Schwester und wandte sich ab.

„Ich kenne Dich nicht mehr, Ella, — Du bist so eigenthümlich verändert!" sprach sie langsam.

„Wirklich?" fragte Ella und in ihren Augen blitzte es wie mühsam zurückgedrängter Schmerz, während sie die widerstrebende Schwester abermals leise an sich zog. „Wirklich, Alice? Inwiefern?"

„Du giebst dir den Anschein, kalt und herzlos zu sein! O, Ella, ist es denn möglich, daß Du ihn nicht liebst, während er doch mit ganzer Seele an Dir hängt?"

„Muß Liebe denn durchaus Gegenliebe erzeugen?"

„Aber er ist so edel und gut!" rief Alice ganz außer sich.

„Nicht edler, nicht besser denn viele andere!"

„Ella, du hast kein Herz!" rief die ältere Schwester, die Hand des jungen Mädchen zurückstoßend; als Ella zu ihr emporblickte, lag soviel wilder, verzweiflungsvoller Schmerz in dem Ausdruck ihrer Züge, daß Alice's Unwillen gleichsam dahinschmolz.

„O, Ella, was ist dir?" forschte sie ängstlich. „Ich wollte Dich ja nicht verletzen!"

Eine Sekunde lang ruhte Ella's Haupt an der Schulter ihrer Schwester, große Thränen standen in ihren Augen und ihre Lippen bebten, dann aber richtete sie sich plötzlich empor.

„Laß mich!" sprach sie heiser. „Du kannst es nicht verstehen! Fasse ich selbst es doch kaum. Du brauchst aber Doktor Grieves nicht zu beklagen!" fügte sie mit Bitterkeit hinzu. „Nicht er ist es, der Mitleid verdient, wenigstens nicht er allein!"

Leise hauchte sie einen Kuß auf die Wange der Schwester und war aus dem Gemach verschwunden, ehe die Erstaunte wußte, wie ihr geschah. Ella aber eilte in ihr eigenes Gemach und brach dort in einen leidenschaftlichen Thränenstrom aus, über dessen Veranlassung sie sich selbst keine eigentliche Rechenschaft zu geben wußte.

Arme Ella! Schon jetzt machte sich die Bitterkeit ihres Irrthums an ihr selber geltend. Ihre Rache war auf sie selbst zurückgefallen. Mit eigener Hand legte sie den Grundstein zu ihrem Elend, brachte sie um ihres Gelöbnisses willen ihr eigenes Glück zum Opfer.

14.

„Will nicht jemand barmherzig sei und etwas musiziren?"

Das Mittagsmahl war vorüber und man saß in dem kleinen gemüthlichen Wohnzimmer, welches in das Gewächshaus mündete. Zwei Diener servirten mit ernster Miene den Kaffe, der Herr des Hauses lehnte bequem in süßem Halbschlummer in einem Fauteuil, und Ella, allerliebst aussehend in einer weißen, reich mit Spitzen gezierten Toilette, saß auf einem Schemel zu seinen Füßen und hielt seine Hand umschlungen. Alice und Madame Aubrey beschäftigten sich angelegentlich mit leichten Handarbeiten, während die beiden jungen Leute, Doktor Grieves und Edgar Thornton, mit ihren Kaffeetassen in der Hand, plaudernd in einer Fensternische standen, als Ella jene Bemerkung leicht hinwarf.

„Seien Sie selbst die Barmherzige, wir haben Ihre Stimme seit Wochen nicht vernommen!" lachte Thornton.

„Wirklich nicht? Nun, heute abend bin ich nicht in der entsprechenden Stimmung! Darf Alice uns nichts singen, Doktor?"

„Heute nicht; aber sie darf die Begleitung spielen, wenn Sie so gütig sein wollen, zu singen!"

„Ich begleite mich stets selbst," bemerkte sie, sich langsam erhebend und an's Klavier schreitend; „doch ich will singen, wenn Sie versprechen, nach mir es gleichfalls zu thun!"

„Singen Sie denn, Doktor? Warum haben Sie uns das nie gesagt und wie hat Ella es entdeckt?" forschte Alice.

„Ich habe es errathen," entgegnete Ella, eine Sekunde lang ihren Blick in den des Arztes versenkend. „Sie sehen, ich vermag in Ihrer Seele zu lesen," fügte sie leiser hinzu, als er herbeieilte, um das Klavier zu öffnen.

„Wirklich? Können Sie denn auch errathen, was ich Ihnen nicht zu sagen wage?" fragte er tief bewegt.

Sie blickte ihm abermals unverwandt in die Augen, dann nahm sie ihren Platz am Klavier ein und ließ ihre weißen, schlanken Finger über die Tasten gleiten.

„Was willst Du singen?" fragte Alice.

„Du sollst es hören, eine alte deutsche Weise," antwortete Ella.

Und sie sang das bekannte Geibel'sche Lied:

„Das ist's, was an der Menschenbrust
Mich oftmals läßt verzagen,
Daß sie den Kummer wie die Lust
Vergißt in wenig Tagen.

Und ist der Schmerz, um den es weint,
Dem Herzen noch, so heilig,
Der Vogel singt, die Sonne scheint,
Vergessen ist er eilig.

Und war die Freude noch so süß,
Ein Wölkchen kommt gezogen,
Und vom geträumten Paradies
Ist jede Spur verflogen.

Und fühl' ich das, so weiß ich kaum,
Was weckt mir tiefern Schauer,
Daß gar so kurz der Freude Traum,
Oder so kurz die Trauer?"

„Das Lied gefällt mir nicht, Ella," bemerkte Alice mit großer Bestimmtheit. „Nun ist an Ihnen die Reihe, Doktor!"

„Was sollten Ihre Worte bedeuten, Fräulein Ella?" forschte der Arzt. „Wollen Sie damit andeuten, daß Sie wirklich nicht an die Beständigkeit menschlichen Fühlens glauben? War es eine Warnung oder eine Herausforderung?"

Es zuckte fast schmerzlich in ihren schönen Zügen, als sie sich langsam emporrichtete.

„Eine Warnung, eine Herausforderung, wie Sie es nehmen wollen! Wahr ist das Lied jedenfalls!"

„Mag sein, bei einzelnen Charakteren, die keines tiefen Empfindens fähig sind und nur den Genuß des Augenblicks erhaschen," entgegnete er ernst, den Platz am Instrument einnehmend, welchen sie freigab, und einige mächtige Akkorde intonirend, die Zeugniß ablegten von seiner musikalischen Tüchtigkeit.

„Ich weiß nicht, was ich singen soll!" sagte er fast mit verlegenem Lächeln.

„Was immer Sie wollen, Doktor!" rief Alice. „Ich bin Ihnen böse, weil Sie uns Ihr musikalisches Talent so lange vorenthalten haben!"

Sein Blick schweifte träumerisch hinüber zu Ella, die an eine Jardinière getreten war und mit ihrer schöngeformten Hand einzelne der Blätter ordnete; ihr Blick war von ihm abgewandt, er aber sah zu ihr hinüber mit Augen, die deutlich das tiefinnerste Empfinden des ernsten Mannes verriethen, und hob mit wohltönender, melodischer Stimme Heinrich Heine's melancholisches Lied von der Lorelei zu singen an.

Als er geendet hatte, entstand eine momentane Pause. Die weißgekleidete Gestalt war auf einmal aus dem Raume verschwunden. Alice aber sprach dem Vortragenden ihren Tadel und zugleich ihre Anerkennung aus.

„Ich werde Ihnen lange nicht verzeihen, Doktor," sagte sie. „Sie haben uns wochenlang eines seltenen Genusses beraubt. Edgar, warum sagtest Du uns nie, wie herrlich Dein Freund singt?"

„Weil ich mich nicht gern übertreffen lasse," erwiderte Edgar lachend. „Jetzt, wo Du einmal Dein Talent verrathen hast, fahre nur fort, Leonhard. Ella ist, wie Du siehst, geflohen, um ihre Bewegung zu verbergen, aber sie ist in Hörweite, im Glashause, also fahre fort. Du spielst ja ebenso tadellos, wie Du singst!"

Doktor Grieves willfahrte der Bitte; er spielte, selbst kaum wissend, was; er machte seinem übervollen Herzen Luft. Die herrlichen Melodien Bach's und Pergolesi's erfüllten das Gemach. Alice lauschte wie verzaubert, Hubert South allein schlummerte unbeirrt weiter.

Und die sanften, weichen Töne bahnten sich den Weg auch zu einem andern Herzen. Mit zuckenden Lippen vernahm Ella, hinter einer Baumgruppe des Gewächshauses verborgen, das herrliche Spiel; sie verstand nur zu gut die mühsam beherrschte Leidenschaft, die innige Liebe, das heiße Flehen, welches zu ihrem Herzen sprechen sollte, und es schimmerte feucht in ihren Augen, während sie, das Haupt mit der Hand stützend, seinem Spiele lauschte.

Leise, wie in stiller Klage, erstarb es schließlich und der Künstler erhob sich rasch.

„Dank, vielen Dank!" stammelte South, aus seinem Schlummer emporfahrend. „Aber wo ist denn Ella?"

„Im Treibhause, wie ich glaube," entgegnete Alice.

„Ganz allein? Aber das geht doch nicht! Grieves, gehen Sie und sehen Sie einmal nach, was das Kind treibt. Wollen Sie? Ich sage Ihnen jetzt schon gute Nacht, denn ich muß noch einige Briefe schreiben!"

Nach kurzem Zögern verschwand auch der Doktor wirklich im Treibhause, so Edgar und Alice jenem seligen Alleinsein, das nur zwei Liebende zu schätzen wissen, überlassend.

Das Glashaus war stets der Lieblingsaufenthalt Ellas und auch jetzt fand Doktor Grieves das Mädchen, bleicher als gewöhnlich, unter einer Palmengruppe sitzend.

Sie erschrak zusammen, als er an ihre Seite trat.

„Wie Sie mich erschreckt haben, Doktor Grieves! Mein Herz schlägt hörbar!" stieß sie aus.

Er sah ernst zu ihr nieder. (Forts. folgt.)

Kleider-Magazin S. Deutsch,

Bolkerstr. 30, Telephon 697, Bolkerstr. 30.

Zur bevorstehenden Saison empfehle in grösster Auswahl:

Herbst- und Winter-Paletots	von M. 10	bis M. 50
Pelerinen-Mäntel	„ „ 15	„ „ 45
Hohenzollern-Mäntel	„ „ 22	„ „ 60
Havelocks und Schuwaloffs	„ „ 15	„ „ 40
Anzüge: Buxkin, Cheviot u. Kammgarn	„ „ 12	„ „ 50
Hosen: ca. 1000 Dessins am Lager	„ „ 3	„ „ 20

Jünglings- und Knaben-Paletots, Pelerinen-Mäntel und Anzüge in allen erdenklichen Mustern von M. 3 bis zu den hochelegantesten Façons.

— Specialität: —

Loden-Joppen, grossartige Auswahl, von M. 6 bis zu M. 25. 9061

S. Deutsch,

Bolkerstr. 30, Telephon 697, Bolkerstr. 30.

Beste Qualität!

Aachener Bruch-Printen von Henry Lambertz Nachf., Aachen,	per Pfd. 45 Pfg.
Feinste echte Aachener Printen, kein hiesiges, minderwerthiges Fabrikat,	per Pfd. 55 Pfg.
Henry Lambertz'sche Printen in Packeten	per Pfd. 70 Pfg.
Henry Lambertz'sche Prinzess-Printen in Packeten	per Pfd. 1 Mark
Holländischer Cacao, garantirt rein, ärztlich empfohlen,	per Pfd. 2 Mark

empfiehlt 9748

Rich. Männich,

Schadowstrasse 80, vis-à-vis der Tonhalle.

Konkurswaaren-Ausverkauf

Bergerstraße 10, Düsseldorf, Bergerstraße 10.

Zum Verkaufe gelangen noch grosse Posten

bessere, fertige Herren-, Burschen- und Kinder-Anzüge, **Braut-Anzüge,** Joppen, Hosen, Westen, Paletots für Herren, Burschen und Kinder, Pelerinen-Mäntel, Kaisermäntel für Herren, Burschen u. Kinder, Schlafröcke, Tuche, Buxkin, Futterzeuge 2c. 2c.

zu sehr billigen Taxpreisen.

1000 Kammgarn-, Cheviot- und Buxkin-Hosen, oberbayerische Lodenjoppen, wasserdichte Mäntel und Paletots, oberbayerische Loden-Mäntel für Schüler. 9627

Vögel

aller Zonen, sowie **Käfige, Utensilien** etc. etc., für alle Vogelarten passend, in unerreichter Auswahl, unter allen Konkurrenzpreisen.

Als Specialität empfehle **hochfeine Sämereien** sowie **Universalfutter** (das beste, was existirt). Für kranke im Singen zurückgebliebene Vögel empfehle Singfutter u. Eierbrot.

Friedr. Eckert, Friedrichsstr. 11, Hinterh., 1. Etg.

Kindermöbel und **Puppenwagen** in allen Preislagen empfiehlt

Moritz Horn,

Bergerstr. 14/16 u. 19 und 9893 Kasernen- u. Benratherstraßen-Ecke. 31.

Gottfr. Krausen

(Inhaber: **Gottfried und Fritz Krausen**),

Kohlen, Coaks, Gross- u. Kleinhandlung,

Burgplatz 28/29, Burgplatz 28/29,

empfiehlt

sämmtliche Produkte der renommirtesten Zechen.

Fernsprecher 1181. 9018

Passend für 9947

Brautleute.

2 Betten mit hohem Haupt, Sprungrahmen, Keilkissen, 3theilige Seegras-Matratze, Kleiderschrank billig zu verkaufen. Näheres Herzogstraße 57, part.

Sie kaufen am besten Waaren auf Credit

bei

Ludwig Blumenreich,

nur

2, Wagnerstrasse 2,

Ecke der Schadowstrasse. 9020

Onon

zur Selbstdarstellung von Cognac

besteht nur aus reinen Naturprodukten und ist vollkommen frei von künstlichen Essenzen, Aetherarten etc.

Der vereidigte Gerichts- und Sanitäts-Chemiker Herr Dr. Otto Kayser, Dortmund, äussert sich über den aus **Onon** hergestellten Cognac folgendermassen:

Der Cognac stellt sich in Bezug auf seinen Alkoholgehalt gutem französischen Cognac zur Seite, ebenso in Bezug auf sein Aussehen, Farbe etc. Sein Gehalt an Extractivstoffen von 1,311 Proz. entspricht demjenigen guten ächten Cognacs. Der Geschmack und das Bouquet des Onon-Cognacs sind sehr angenehm, fein und milde, bei weitem angenehmer und milder als bei den sog. Façon-Cognacs (Kunst- oder Verschnitt-Cognacs); er nähert sich auch in dieser Hinsicht feinem französischen Cognac, welchem er auch in Bezug auf Bekömmlichkeit sich anschliesst. Es kann daher der Onon-Cognac als ein sehr geeigneter und sehr bekömmlicher Ersatz für den so viel theureren französischen Cognac bezeichnet und anempfohlen werden.

Dortmund, den 5. Juli 1895.

Dr. Otto Kayser.

Man verlange aber ausdrücklich **Onon** und lasse sich nicht die bereits seit Jahren im Handel befindlichen, hell oder dunkel gefärbten Cognacessenzen, sog. Extracte, Grundstoffe etc. nebst Zuthaten, wie Tokayer und dergl. unterschieben, wie dies von gewissen Verkäufern **des höheren Nutzens** wegen häufig versucht wird. Wer einmal Onon zur Cognacdarstellung versucht hat, wird stets darauf zurück kommen und nie wieder **etwas Anderes** nehmen. **Onon** ist nur ächt in Originalflaschen zu 55 Pfg. und 1 Mk. mit Gebrauchsanweisung und der Schutzmarke „Zwillinge". 9849

Käuflich nebst Onon-Weingeist bei **W. Bechen,** Bismarckstr. 63, **Gebrüder Brück,** Ratingerstr., **C. Klöstes,** Bismarckstr., **Gebrüder Taphos,** Karlsplatz, **Hermann Feuerpauch,** Herzogstr., **Ernst Vogel,** Friedrichsstr., **Jac. Peters,** Wehrhahn, **R. Reese,** Friedrichsstr., **C. Bauer,** Fürstenwall. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet durch das General-Depot **Rud. Feldsieper,** Löwen-Drogerie, Eckstr. 7.

Heinrich Krausen

Kohlen, Coaks, Briquettes, Brennholz und Holzkohlen. 9030

Duisburgerstr. 38. Fernsprecher 1078.

Wer sich in den Besitz einer neuen, wirklich guten **Familien-Schiffchen-Maschine** setzen will, verlange Katalog von der in ganz Deutschland eingeführten Firma **Leopold Hanke, Berlin Karlstr. 19a.** Schiffchen-Handmaschine 30 Mk. Maschine mit Fußbetrieb laut Abbild. 50 Mk. Hohenzollern (Familienschiff) 58 Mk. Allerbeste Rundschiffchen-Maschine 85 Mk., ohne Verschlußfach 80 Mk. Nichtkonvenirende Maschinen werden zurückgenommen. Probe 4 Wochen. Garantie 5 Jahre. Lieferant für deutschen Frauenvereine und dem rothen Kreuz. Gegründet 1875. Einsender dieses Inserates erhalten 3 Prozent Rabatt. 9850

Bringe hiermit meine

Lederhandlung und Schäfte-Fabrikation

in empfehlende Erinnerung und offerire **Sohlleder in Hälften** zu Mk. 175, 185 bis 190. **Croupon** Mk. 175 bis 180. **Sohlleder-Ausschnitt** Mk. 2,50 bis 3,— Mk. **Sohlleder-Abfall** 50 bis 150 Pfg.

Speziell verweise auf meine **Schäfte-Fabrikation** und empfehle solche bei nur **prima Waare 10 Procent billiger** wie die Konkurrenz. 9875

Albin Pfau, Lederhandlung, Alexanderstraße 29.

Rind- und Ochsenfleisch 9916 per Pfd. 55 Pfg., die besten Stücke, ohne Unterschied, nach Wunsch geschnitten, 60 Pfg., Kalbfleisch, ohne Unterschied der Stücke, auch Bollen, 60 bis 70 Pfg., gehacktes Rindfleisch 70 Pfg. Hammelfleisch 60 bis 65 Pfg.

Achtungsvoll

M. Samuel,

Oberstraße 22.

Als Weihnachtsgeschenke!

Regenschirme und Spazierstöcke.

Beste Fabrikate. — Billigste Preise.

Adalb. Schlosser, Benratherstr. 15.

Moselwein per Flasche 65 Pfg., empfiehlt **F. J. Greiß,** Harzelstr. 21. Harzelstr. 21

Für Damen!

Reste

Costumes-Velvet u. **Seidenplüsch** für Kinderkleider. **Krimmer** und **Astrachan. Möbelpeluches** und **Möbelstoffe, Sammet-** und **Seidenwaaren, Cravatten-Seide, Moirée** für Röcke, **Kleiderstoffe, Sammet-** und **Seidenbänder,** sowie **Spitzen, Einsätze** und sämmtliche **Besatz-Artikel**

zu unerreicht billigen Preisen!

Plüsch-Schultaschen zu 50 Pfg. und höher.

Walther Hallmann,

vorm. **Wwe. Hoffmann,** 9010

3 Burgplatz 3, 3 Burgplatz 3.